Torsten Paul:

Arbeit ist immer

Ausstellung

im Bankhaus Hallbaum[[1]](#endnote-1)

Da mag der eine oder die andere überrascht gewesen sein, als die Einladung des Bankhauses Hall-baum im Briefkasten lag. „Arbeit ist immer“ – steht als Motto über der Ausstellung des Künstlers Torsten Paul im Bankhaus Hall-baum. Banken nennen meist als klares Ziel ihrer Finanzpläne für den Privatkunden: Ihr Geld arbeitet. Der Meißel auf dem Bilddetail spricht aber nicht vom still wachsenden Arbeiten des Geldes, son-dern von harter handwerklicher Arbeit.

Arbeit ist immer

Vor gut fünfundzwanzig Jahren besuchte ich für einen Hörfunkbeitrag Anna Wimschneider in Nie-derbayern. Die Bäuerin hatte 1985 ihre Lebenserinnerungen unter dem Titel Herbstmilch[[2]](#endnote-2) veröffentlich, die 1989 unter der Regie von Joseph Vilsmaier verfilmt wurden und dessen Film einer der erfolgreichsten deutschen Filmes desselben Jahres wurde. Anna Wim-schneider schildert die harten und entbehrungs- und vorallem sehr, sehr arbeitsreichen Jahre einer Bäuerin, die 1919 geboren worden war. Als ich sie ein gutes Jahr vor ihrem Tod besuchte, antwortete sie auf die Frage, wie es ihr gehe: „Arbeit ist immer“ – und meinte damit: gut!

Arbeit hatte bei ihr – und wer den Film gesehen oder das Buch gelesen hat, der erinnert sich an Arbeit vom nächtliche Aufstehen, um das Vieh zu füttern bis zum spätabendlichen Putzen, Arbeit an sieben Tagen die Woche, an die Erschöpfung und Überforderung des Mädchens Anna, als in ihrem achten Lebensjahr ihre Mutter im Kindbett starb und sie arbeiten musste – Arbeit hat bei Anna Wimschneider trotzdem einen positiven Klang. Arbeiten zu können bedeutet, noch am Leben zu sein, bedeutet dazu zu gehören.

Unser westliches Verhältnis zur Arbeit hat sich verändert in den vergangenen dreitausend Jahren. In der hebräischen Bibel gilt Arbeit als der Fluch der aus dem Paradies vertriebenen Menschen: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“ (Gen 318a), und damit ist nicht der Pausensnack beim Mountainbiking gemeint, sondern, dass man nun arbeiten müsse um seinen Lebens-unterhalt zu verdienen. Paradise lost. Noch für Karl Marx ist Arbeit ein notwendiges Übel, dass sich dann noch verschlimmerte, wenn der Mehrwert der Arbeit dem Ka-pital zufließt, also nicht in Arbeiterhand blieb. Arbeit, vor allem entfremdete Arbeit, dient dazu das „eigentliche Leben“ zu ermöglichen.

Wie anders klingt der 1997 herausgekommene Bericht des Exekutivkomitees des Club of Rome, wenn er Beobachtungen“, benennt, „die den Kern unserer Überlegungen bilden: \*Arbeit und Beschäftigung, oder – allgemeiner gesagt – produktive Tätigkeiten dienen einem besseren Leben für alle Menschen. Sehr eng damit verknüpft ist die Schaffung von Wohlstand. \*(…) \*Produktive Tätigkeiten und Arbeit sind dem Wesen nach mit dem Potential und der Würde des Menschen verbunden. Wir sind das, was wir produzieren.“[[3]](#endnote-3)

Vor zwanzig Jahren hat mit diesem Bericht an den Club of Rome eine große Debatte über die Arbeitswelt und die gesellschaftliche wie lebensweltliche Stellung der Erwerbsarbeit begonnen, die bis heute andauert. Stichworte wie Grundeinkommen für alle, Lebens-arbeitszeit, Wertschätzung der Fa-milienarbeitszeit, ehrenamtliche Arbeit etc. sind nur ein paar aktuelle Stichworte. Arbeit verstanden als produktive Verwirklichung, Ar-beit als Ausdruck des Menschseins und nicht nur als Plackerei. In die-sem Kontext stehen die Bilder von Torsten Paul. Und das hat auch mit der Biografie des Künstlers zu tun: Nach einer Lehre als Schrift- und Plakatmaler studiert Torsten Paul an der Kunsthochschule Ber-lin-Weißensee (DDR). Anschließend arbeitet er an Portraits und malt Bilder in surrealer und symbolistischer Manier um seine An-liegen und Aussagen zu verschlüsseln. Einen fernen Eindruck davon gibt noch das *Feinstaubbild* neben dem Empfang. Anfang der 80er Jahre wird er ausgebürgert und verlässt die DDR. Die Arbeit, über die er sich als Künstler und Mensch bisher definiert hat, wird in Hannover nur belächelt. In Westdeutschland ist immer noch „informell“ angesagt, Abstraktion, weg vom Gegenstandsbezug. Alles, was nur entfernt an die jahrhundertealte mimetische Tradition der Kunst erinnert, ist verpönt. Torsten Paul versucht sich anzupassen und scheitert:„Die Arbeiten waren das furchtbarste, was ich je gemacht habe.“[[4]](#endnote-4) Er hat keine Ideen mehr, keine künstlerische Leidenschaft. Für vier Jahre geht er nach Carrara, wo seit über 2000 Jahren weißer Marmor geschlagen und von vielen Künstlern und Steinmetzen vor Ort verarbeitet wird. Hier bildet sich der Maler Paul nun zum Bildhauer aus, malt aber weiterhin und findet neue Inspirationen, Motive und Motivation. Thema wird (auch) der Arbeitsplatz Steinbruch. Und das ist der erste von drei Zyklen, der in den Räumen des Bankhauses Hallbaum präsentiert wird.

Carrara-Zyklus

Torsten Paul verbindet die Schönheit und Struktur des weißen Steins malerisch mit den Arbeitsprozessen. Fast dreidimensional wirken die Arbeiten aus der Ferne – besonders, wenn sie so inszeniert sind wie hier im Erdgeschoss der Bank, wo die ums-sideboards und -higboards plötzlich selbst wie Marmorblöcke wirken, hinter denen dann, wie in einer Sichtachse auf einem Lagerplatz, die große Arbeit *Marmorlager* hängt. Die Schrift im Bild verweist auf den Warencharakter des Steins. Es ist eine Schrift, die das klare, weiße Material stört und solche Elemente werden Sie immer wieder in dieser Serie finden. Die glatte Schönheit des weißen Steins wird gebrochen durch Verweise auf die menschliche Arbeit: Hier die Schrift, in einem anderen Bild die Fässer mit dem Kühlwasser für die Seilsägen, oder auch nur die weiße Espresso-Tasse von der letzten Pause. Kein Mensch ist auf den Carrara-Bilder zu sehen – aber es könnte jeden Moment jemand kommen und die Arbeit wieder aufnehmen. Es sind feine Narrationen, die Paul im Kopf des Betrachters, der Betrachterin anstößt. Die im 1. Stockwerk hängende Serie von 25 x 25 cm großen Bildern, die die Steinbrüche wie Landschaften darstellen, be-kommen ihren Arbeitszusammenhang durch die rustikale Rahmung.

Steinbrüche sind Arbeitssorte. Die Arbeit dort ist hart und nach wie vor gefährlich. Das eben schon er-wähnte Feinstaubbild verweist da-rauf. Was da wir Brocken auf den Betrachter einstürmt, in der Mitte das Abbild einer Skulptur zur Er-innerung an die Unfallopfer im Steinbruch von Carrara, symbolisiert den Feinstaub, der dort in der Luft liegt. Ein schwarzer Wagen ist in drei Tagen weiß, wenn er an den Steinbrüchen steht. Und ähnlich wie früher im Ruhrgebiet bei den Steigern, sind auch bei den Arbeitern in den über 200 Steinbrüchen Lungenerkrankungen häufig und führen immer noch zu früher Arbeitsunfähigkeit und frühem Tod. Von der Schönheit des Steins und der Härte der Arbeit erzählen die Bilder, subtil, durch Andeutungen. Manchmal nur Spuren. Das macht das Entdecken spannend. Torsten Paul ist ein Maler mit Botschaft.

Arbeitsorte und Werksgelände ….

…. kann man die zweite Gruppe der Bilder benennen. Gemeinsam ist ihnen, dass es immer um das Verhältnis zum Arbeitsplatz geht.

Der Arbeitsplatz ist nicht nur ein funktioneller Ort. Er bestimmt den Menschen, der macht ihn sich zu Eigen und wird von ihm geprägt. Fällt der Arbeitsplatz weg, bricht vieles zusammen. Sie alle kennen wahrscheinlich jemanden, der es kaum ertrug, als die Rentenzeit, der Ruhestand plötzlich begann. Der dann die Strukturen seiner Arbeit auf das Zuhause übertrug – denken Sie an Viktor von Bülow alias Loriots Film *Papa ante portas*. Der Arbeitsplatz bestimmt eben auch den Platz im sozialen Gefüge.

Es gibt Menschen, die die Arbeitslosigkeit verstecken und morgens mit der Tasche zur selben Zeit wie zuvor aus dem Haus gehen und nachmittags zurückkommen. Viel-leicht erinnern Sie sich noch da-ran, dass im Dezember 2007 ein Mann sich auf einem Hochsitz im Deister zu Tode hungerte. Der Fil-memacher Michael Heuer hat in einem bewegenden Dokumentarfilm[[5]](#endnote-5) dessen Lebensgeschichte nachgezeichnet. Ein erfolgreicher Mann war in die Arbeitslosigkeit gerutscht und hatte dann völlig den gesellschaftlichen Boden un-ter den Füßen verloren. Der Arbeitsplatz ist eben mehr als ein Ort des Geldverdienens. Die Werkstattinterieurs und Stillleben Pauls mit den Spuren der Arbeiter, den Schuhen, den Werkzeugen verweisen auch darauf.

Wenn Sie die Treppe in das erste Stockwerk hochgehen, dann laufen Sie auf das Bild *Werktags* zu. Kleine Menschen in einem surrealen Fabrikaufbau, getrennt von der Welt des Betrachters durch einen Stacheldrahtzaun. Der Arbeitsplatz ist auch Privileg, grenzt auch aus. Der Wiener Philosoph Konrad Paul Liessmann empfiehlt auf dem Höhepunkt der bundesdeutschen Arbeitslosigkeit um die Jahrtausendwende Arbeitslosen „aufrichtig zu sein“ und zu sagen, was man sich vor Soziologen, Politikern und Journalisten als Arbeitsloser nicht zu sagen traut: „Ich wurde entlassen, geil! Endlich habe ich Zeit, jeden Tag auf Parties zu gehen, brauch nicht mehr aus der Mikrowelle zu essen und kann ausgiebig vögeln.“[[6]](#endnote-6) Weltferner Sarkasmus. Arbeit ist Leben.

Inspiriert von leer stehenden Fabrikgebäuden in Magdeburg nach der Wende finden Sie Arbeiten von Torsten Paul, in dem Sie etwas von dieser gesellschaftlichen Brechung zwischen Lifestyle und Ende der Industriekultur wiederfinden: Industriearbeitsplätze werden reduziert, Fabriken verfallen – die eine Seite und auf der anderen Vintage-Look als Industriedesign, vom Loft bis zur Werkbank als Bar oder der verfallenden Charme der Industriewelt als Event-Location. Auf den Bildern Pauls feierlich gedeckte Tische mit weißem Linnen und Kristallgläsern, Wohnlandschaften – an falschem Ort. Das ist der Eindruck der bleibt.

U-Bahnhof Friedrichstraße

Im ersten Stock finden Sie auch eine ganz andere Serie. Es sind digital bearbeitete Fotografien. *30 Sekunden im Leben des U-Bahnhofs Berlin Friedrichstraße.* Menschen hasten an dem Schild „Friedrichstraße“ vorbei, zu Farbschemen verwischt, sitzen sie in der U-Bahn, alleine, nebeneinander, warten oder hasten. Ein beliebiger Werktag morgens um viertel nach sechs. Pendleralltag. Man nimmt nicht viel wahr. Vielleicht die Veränderungen der Plakate am Bahnsteig. Vielleicht die Farben der Kleidung. Vielleicht alles auch erst dann, wenn man nicht mehr um sechs raus muss und nicht mehr auf dem Weg zur Arbeit ist. Aber dann kann es zu spät sein - vielleicht bleibt aber ein: Arbeit ist immer! – auf die Frage: Wie geht’s? Denn Arbeit kann viel breiter aufgestellt sein als Erwerbsarbeit.

Wilfried Köpke | www.wilfried-koepke.de

1. Vernissageeinführung am 28.10.2017. [↑](#endnote-ref-1)
2. Anna Wimschneider: Herbstmilch. Lebenserinnerungen einer Bäuerin, München (Pieper) 1985. [↑](#endnote-ref-2)
3. Orio Giarini und Patrick M. Liedtke: Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome, Hamburg (Hoffmann und Campe) 1997, S. 19f. [↑](#endnote-ref-3)
4. Torsten Paul im Gespräch mit dem Autor am 21. August 2017. [↑](#endnote-ref-4)
5. Michael Heuer: Tod auf dem Hochsitz. Ein Arbeitsleben in Deutschland (NDR) 2010. [↑](#endnote-ref-5)
6. Konrad Paul Liessmann: Im Schweiße deines Angesichtes, in: Ulrich Beck: Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 2000, S. 110. [↑](#endnote-ref-6)